

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **Fibel für die evangelischen Volksschulen im Kaiserthum Österreich**

**Wien, 1862**

Lesestücke

## Lehestücke.

---

### 1. Ich sehe.

Zwei Augen hab' ich klar und hell, die dreh'n sich nach allen Seiten schnell; die seh'n alle Blumen, Baum und Strauch, und den hohen blauen Himmel auch. Die septe der liebe Gott mir ein; und was äch kann sehen, ist alles fein.

### 2. Ich höre.

Zwei Ohren sind mir gewachsen an, womit ich alles hören kann; wenn meine liebe Mutter spricht: Kind, folge mir, und thu das nicht! wenn der Vater ruft: Komm her geschwind! ich habe dich lieb, mein gutes Kind!

### 3. Ich spreche.

Einen Mund, einen Mund hab' ich auch, Davon weiß ich gar guten Gebrauch: kann nach so vielen Dingen fragen; kann alle meine Gedanken sagen; kann lachen und singen, kann beten und loben Den lieben Gott im Himmel droben.

### 4. Ich spiele.

Hier eine Hand, und da eine Hand, die rechte und linke sind sie genannt; fünf Finger an jeder, die greifen und fassen. Jetzt

will ich sie noch spielen lassen. Doch wenn ich erst groß bin, und was lerne, dann arbeiten sie alle auch gar gerne.

### 5. Ich gehe.

Füße hab' ich, die können steh'n; können zu Vater und Mutter geh'n. Und will es mit dem Laufen und Springen nicht immer so gut, wie ich's möchte, gelingen; thut nichts! Wenn sie nur erst größer sind, dann geht es noch einmal so geschwind.

### 6. Ich fühle.

Ein Herz, ein Herz hab' ich in der Brust, so klein, und klopft doch so voller Lust, und liebt doch den Vater, die Mutter so sehr. Und wisst ihr, wo ich das Herz hab' her? Das hat mir der liebe Gott gegeben, das Herz und die Liebe und auch das Leben.

Stell' himmelwärts, stell' himmelwärts wie eine Sonnenuhr dein Herz. Denn wo das Herz nach Gott gestellt, da geht es mit dem Schlag; da hält es jede Prob' in dieser Zeit, und hält sie bis in Ewigkeit.

### 7. Sei gehorsam.

An einem heitern Wintertage schaute Karl durch das Fenster auf die Wiese, die mit Schnee

Bedeckt war. Dort trieben sich lustige Knaben herum. Sie zogen ihre Schlitten einen Hügel hinan, setzten sich darauf, und fuhren auf der glatten Schneebahn pfeilgeschwind herunter. Das gefiel ihm sehr, und er wäre gern dabei gewesen. Schnell holte er seinen Schlitten aus der Nebenkammer, und fragte den Vater: Darf ich auf die Schlittenbahn? Nein, antwortete der Vater. Sogleich trug Karl den Schlitten wieder in die Kammer. Nachher setzte er sich zu dem Vater, und sie redeten mit einander. Die Mutter aber brachte einen braunen Saft in einem Fläschchen, goß ihn auf einen Löffel, und sprach zu Karl: Sieh, Karl, diesen Saft schickt dir der Arzt, er soll dir helfen von deinem bösen Husten. Und Karl kostete den Saft. Der war bitter. Karl wendete sich weg, und wollte den Saft nicht trinken. Aber die Mutter blickte ihn ernst an, und sprach: Karl, trinke! Sogleich nahm Karl den Löffel, und schluckte die Arznei. Und er murrete nicht, sondern blieb freundlich.

Karl war **gehorsam** gegen Vater und Mutter.

Die Kinder sollen ihren Ältern **Gehorsam** erweisen.

## 8. Das Himmelsgewölbe.

Wenn wir über uns sehen, so erblicken wir das schöne blaue Gewölbe, welches wir Himmel nennen. Am Tage sehen wir da die

herrlich stralende Sonne, in der Nacht den herrlich leuchtenden Mond und die vielen Sterne.

Die Sonne erleuchtet und erwärmet die Erde. Ohne Licht und Wärme könnten Menschen und Thiere nicht leben und gedeihen. Auch die Pflanzen können das Licht nicht entbehren. Manche Pflanzen wachsen zwar in dunkeln Kellern, aber sie sehen sehr kümmerlich aus, sie blühen nicht und tragen keine Früchte.

Die Zeit, da die Sonne am Himmel steht, heißt Tag. Wenn die Sonne aufgeht, wird es Tag; wenn die Sonne untergeht, wird es Nacht. Wenn die Sonne mitten am Himmel steht, ist es Mittag. Dann schlagen die Uhren zwölf. Wenn die Uhren in der Nacht zwölf schlagen, so ist es Mitternacht. Wie heißen die 4 Tageszeiten? Wann ist Morgen, Mittag, Abend, Mitternacht?

Am Tage arbeiten wir, in der Nacht ruhen wir. Die beste Zeit zum Arbeiten ist der Tag, die beste Zeit zum Ruhen ist die Nacht. Die beste Ruhe ist der Schlaf. Wer fleißig gearbeitet und Gutes gethan hat, der schläft gut.

Gut den Tag vollbracht,  
ist so schön die Nacht,  
Und gebetet brav,  
ist so süß der Schlaf.

## 9. Das Alpenhorn.

Auf dem Alpenhorne blasen die Hirten oder Senner in manchen hohen Gebirgen des Schweizerlandes nicht nur den Kuhreigen, sondern es dient auch noch zu einem andern feierlichen Gebrauch. Wenn die Sonne im Thale untergegangen ist, und das Licht des Himmels nur noch am Gipfel der schneebedeckten Berge glimmt, dann nimmt der Senner, der auf den höchsten Alpen lebt, sein Horn und ruft durch sein Sprachrohr: „Lobet Gott den Herrn!“ Alle benachbarten Hirten treten, so wie sie diesen Laut hören, aus ihren Hütten, nehmen ihre Alpenhörner und wiederholen dieselben Worte. Dieß dauert oft eine Viertelstunde lang fort, und von den Bergen und aus den Schluchten wiederhallt der Name Gottes. Endlich erfolgt eine feierliche Stille. Alle beten, kniend und mit entblößten Häuptern. Mittlerweile ist es dunkel geworden: „Gute Nacht!“ ruft der höchste Hirte; „gute Nacht!“ tönt es von allen Bergen wieder. Darauf legt sich jeder zur Ruhe nieder.

## 10. Alles von Gott.

Es ist kein Mäuschen so jung und klein, es hat sein liebes Mütterlein, das bringt ihm manches Krümchen Brot, damit es nicht leidet Hunger und Noth.

Es ist kein liebes Vögelein im Garten draußen so arm und klein, es hat sein warmes Federkleid; da thut ihm Regen und Schnee kein Leid.

Es ist kein bunter Schmetterling, kein Würmchen im Sommer so gering, es findet ein Blümchen, findet ein Blatt, daran es frisst, wird froh und satt.

Es ist kein Geschöpf in der weiten Welt, dem nicht sein eigenes Theil ist bestellt, sein Futter, sein Bett, sein kleines Haus, darinnen es fröhlich geht ein und aus.

Und wer hat das alles so bedacht? — Der liebe Gott, der alles macht, und sieht auf alles väterlich, der sorgt auch Tag und Nacht für mich.

### 11. Ein fröhlicher Geber.

Ein um des Glaubens willen Vertriebener sprach Dr. Luther an um eine Gabe. Da er selbst nur einen Joachimsthaler in seiner Kasse hatte, den er lange aufgespart, rief er fröhlich nach kurzem Bedenken: „Joachim heraus, der Heiland ist da!“ Matth. 25, 40.

### 12. Abendlied.

Müde bin ich, geh' zur Ruh', schließ' die müden Augen zu. Vater! lass die Augen dein über meinem Bette sein.

Hab' ich Unrecht heut gethan, sieh es, lieber Gott, nicht an; mache du durch Jesu Blut gnädig allen Schaden gut.

Nasse Augen trockne du, kranke Herzen heile du! Alle Kindlein, blass und arm, bette du sie weich und warm.

Alle, die mir sind verwandt, Herr, lass ruh'n in deiner Hand; alle Menschen, groß und klein, sollen dir befohlen sein!

### 13. Der gute Hirte.

Du lieber Heiland, Jesus Christ, weil du ein guter Hirte bist, und merkst so treu auf deine Herde, daß keins davon verloren werde:

so will ich auch dein Schäflein sein, will fröhlich folgen dir allein, will stets auf deine Stimme hören, will nie mich wieder rückwärts kehren.

Christus, mein Helfer und mein Hirt, der treulich für mich sorgen wird, woll'st mich behüten, führen, weiden, in Ewigkeit nicht von mir scheiden.

### 14. Sei wohlthätig.

Fris Oberlin, der zwölfjährige Sohn eines wackern Professors, kam eines Tages auf dem Markte an der Bude einer Kleiderhändlerin vorbei. Er sah, wie eine alte, arme Frau vergeblich bemüht war, an dem Preise eines ihr nothwendigen Kleidungs-

stückes etwas abzuhandeln. Der Alten fehlen noch einige Kreuzer an der kleinen Summe, von welcher die Trödlerin nicht abgehen kann und will; mehr aber hat nun einmal jene nicht, als sie bietet. Traurig geht sie weiter. Da springt Friß zu der Trödlerin hin, drückt ihr das noch fehlende Geld in die Hand und sagt leise zu ihr: „Rufet jetzt die arme Frau zurück und laßt ihr den Rock.“ Darauf lief er davon.

### 15. Achte die Thiere.

Keinem Würmchen thu ein Leid! Sieh, in seinem schlichten Kleid hat's doch Gott im Himmel gern, sieht so freundlich d'rauf von fern, führt es zu dem Grashalm hin, daß es isst nach seinem Sinn; zeigt den Tropfen Thau ihm an, daß es satt sich trinken kann; gibt ihm Lust und Freudigkeit; — liebes Kind, thu ihm kein Leid.

### 16. Der brave Soldat.

Der berühmte englische General Elliot ritt eines Tages bei der Belagerung von Gibraltar selbst herum, und traf bei dieser Gelegenheit einen deutschen Soldaten an, der weder sein Gewehr ergriff, noch präsentirte, sondern unbeweglich da stand. „Kennst du mich nicht, mein Sohn?“ redete der General den Soldaten an, „oder warum beobachtest du deine Pflicht nicht?“ Der Soldat antwortete mit Fassung:

„Ich kenne Sie, Herr General, und meine Pflicht recht gut; aber so eben sind mir zwei Finger an der rechten Hand abgeschossen worden, daher bin ich nicht im Stande, das Gewehr zu halten.“ — „Warum gehst du denn nicht, um dich verbinden zu lassen?“ fuhr Elliot fort. — „Weil es in Deutschland,“ antwortete der Soldat, „nicht erlaubt ist, seinen Posten eher zu verlassen, als bis man abgelöst wird.“ Da stieg der General augenblicklich vom Pferde, und sagte: „Gib mir dein Gewehr und deine Patrontasche, ich will dich ablösen, damit du dich verbinden lassen kannst.“ Der Soldat gehorchte, gieng aber zuvor an die nächste Wache, zeigte an, daß der General auf dem Posten stände, und ließ dann erst seine verstümmelte Hand verbinden. Da er zu ferneren Kriegsdiensten nicht mehr tüchtig war, wurde er verabschiedet und erhielt von dem General ein ansehnliches Geschenk. Der König machte ihn zum Offizier und beschenkte ihn königlich.

### 17. Liebe das Vaterland.

Ein Bauer sollte beim ersten Andringen der Franzosen auf Wien (1809) der Führer einer Truppenabtheilung werden, mit der man einen wichtigen Plan durch einen Nachtmarsch auszuführen gedachte; der Bauer aber weigerte sich. Heftig drang der den Vortrab dieses Zuges befehligende französische Offizier in ihn; der Bauer blieb ruhig bei seiner Weigerung. Der Offizier sieng nun an, ihn mit

Versprechungen zu bestimmen, und bot ihm endlich seine reich gefüllte Börse mit Geld an; aber alles vergebens. Inzwischen langte der Zug selbst an und der General war sehr erstaunt und erzürnt, den Vortrab noch anzutreffen. Der Offizier erzählte, daß der einzige des Weges kundige Mann sich weigerte, ihr Wegweiser zu sein, obgleich er alles aufgeboten habe, ihn dazu zu bewegen. Der Bauer ward hierauf vorgeführt. „Entweder,“ rief der General ihm zu, „du zeigst uns den rechten Weg, oder ich lasse dich todt schießen.“ — „Ganz gut,“ erwiderte der Bauer, „so sterbe ich als rechtschaffener Unterthan und brauche nicht Landesverräther zu werden.“ — Der General bot ihm erstaunt die Hand und sprach: „Geh heim, braver Mann; wir wollen uns schon ohne Führer helfen.“ Der Mann liebte sein Vaterland.

### 18. Vogel am Fenster.

An das Fenster klopft es: pick, pick! Macht mir doch auf einen Augenblick. Dick fällt der Schnee, der Wind geht kalt; habe kein Futter, erfriere bald. Liebe Leute, o lasst mich ein; will auch immer recht artig sein.

Sie ließen ihn ein in seiner Noth; er suchte sich manches Krümchen Brot, blieb fröhlich manche Woche da. Doch als die Sonne durch's Fenster sah, da saß er immer so traurig dort. Sie machten ihm auf: husch! war er fort.

## 19. Die Tage der Woche.

Sieben Tage und sieben Nächte machen eine Woche aus. Die sieben Tage der Woche heißen: Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag. Der Sonntag wird der Tag des Herrn genannt. Die sechs übrigen Tage der Woche heißen Werkstage.

Gott im Himmel hat gesprochen:  
 Sieben Tag' sind in der Wochen;  
 sechs davon will ich euch geben,  
 schaffet da, was hilft zum Leben;  
 doch der Sonntag bleibe mein!  
 Da will ich euch unterweisen,  
 mir zu dienen, mich zu preisen,  
 gut und fromm vor mir zu sein!  
 Liebes Kind, vergiss es nicht,  
 was der Herr vom Sonntag spricht!

## 20. Ein dankbarer Sohn.

Martin gieng zu einem Bauern, und fragte ihn, ob er nicht Arbeit bekommen könne, um sich was zu verdienen.

Ja, sagte der Bauer, ich will dir Arbeit geben. Du sollst täglich das Essen bei mir haben, und wenn du fleißig bist, für den ganzen Sommer sechs Gulden Lohn.

Ich will recht fleißig sein, sprach Martin, aber ich bitte dich, gib mir den Lohn am Gelde gleich in jeder Woche. Ich habe zu Hause einen armen Vater, der sich nichts verdienen kann. Ihm möchte ich gern wöchentlich meinen Lohn geben.

Diese kindliche Liebe gefiel dem Bauern sehr. Er willigte gern ein und vermehrte noch den Lohn. Der Sohn aber trug alle Samstage seine Groschen, und was er sonst noch an Brot und Butter seinem Munde abgespart hatte, fleißig seinem Vater nach Hause.

Das war ein guter, **danfbarer** Sohn!

Tief hast du, Höchster, dein Gebot mir in das Herz geschrieben: den Ältern sollst du bis zum Tod gehorchen und sie lieben. O dieser theuern, süßen Pflicht vergesse meine Seele nicht!

## 21. Sei ehrlich.

Heinrich fand auf der Straße ein Messer. Er besah es, und freute sich darüber; denn das Messer hatte zwei Klingen und eine schöne Schale. Er ging beiseite, und schnitt sich eine Ruthe aus der Hecke. Da kam ein Mann des Weges, der sah den Knaben nicht. Er blickte auf den Boden, als ob er etwas suche. Heinrich sah den Mann, und dachte: Gewiß hat der das Messer verloren. Und

er trat zu dem Manne hin, und fragte, was er suche. Ein Messer mit zwei Klingen in einer weißen Schale, sprach der Mann. Da griff Heinrich in die Tasche, und gab dem Manne das Messer, das er gefunden hatte.

Heinrich handelte ehrlich; er zeigte Ehrlichkeit.

## 22. Hänschen, zieh das Käppchen ab

„Hänschen, zieh das Käppchen ab!“ sagte allemal die Witwe des Schneiders Balzar zu ihrem kleinen Sohne, wenn ein Fremder durch's Dorf gieng; und Hänschen nahm das Käppchen ab und gewöhnte sich, gegen jedermann, vornehm oder gering, immer höflich und dienstfertig zu sein.

Die andern Leute im Dorf waren aber grob und die jungen waren es wie die alten; das war aber nicht löblich.

Höflichkeit ist eine wohlfeile Ware; sie kostet uns nichts, und macht uns alle Menschen zu Freunden. Grobe Leute liebt niemand, jeder verachtet sie, wenn sie auch steinreich wären.

Wenn ein Fremder in's Dorf kam, war Hänschen immer der erste, welcher freundlich grüßte; die andern standen da und konnten den Hut nicht vom Kopfe bringen, als wären Hut und Kopf zusammengewachsen.

Es kam wohl zuweilen, daß ein Reisender nach dem Wege fragte. Statt ordentlich zu antworten,

standen die Leute stumm oder dumm da, oder lachten und machten alberne Gesichter.

Hänschen aber war gleich bei der Hand, antwortete und begleitete den Fremden, bis er nicht mehr irren konnte. Davon ärntete er manchen freundlichen Dank, aber Almosen zu nehmen, schämte sich Hans.

Nun was geschah? Hans war sechzehn Jahre alt, stark und groß, und half seiner Mutter durch Taglohn das Brot verdienen, das er mit ihr theilte. Wegen seiner Höflichkeit hatte ihn jedermann lieb.

Am einem Sonntage saß er mit andern vor dem Wirthshaus an der Landstraße. Da kam des Weges ein alter Herr aus der Stadt, welcher spazieren gieng. Ein Betrunkener verhöhnte den alten Mann, die andern lachten aus vollem Halse. Da gieng Hans hin, warf den Betrunknen auf die Seite, und führte den alten Herrn zum Pfarrer, den er besuchen wollte.

Kaum eine Viertelstunde nachher kamen zwei Kutschen voll Herren und Frauen. Die Leute saßen da und gafften. Endlich sagte einer: das ist gewiß der Gutsherr, der zum Schlosse fährt; und jetzt zogen alle — da die Wagen längst vorbei waren — die Mützen vom Kopfe. Dann giengen sie nach dem Schlosse und schauten aus der Ferne nach den Fremden.

Da sahen sie den alten Herrn, vom Geistlichen begleitet, in's Schloß gehen, und Hans neben ihm. Der alte Herr war der Gutsherr selbst, welcher in

fremden Kriegsdiensten seit vielen Jahren gestanden war und nun zurückkam.

Er behielt den höflichen Hans bei sich, kleidete ihn ganz neu und machte ihn zu seinem Kammerdiener. Dabei war Hans so brav und treu, daß der alte Gutsherr sein ganzes Vertrauen in ihn setzte und ihn endlich zum Verwalter seiner Güter machte. Sogar als der alte Herr sterben wollte, vermachte er seinem lieben Hans eine große Geldsumme und einen Bauernhof.

Hans heiratete, war sparsam und ist der reichste Bauer in seinem Dorfe geworden. Das Glück hat er seiner Artigkeit und Dienstfertigkeit zu danken.

Alle Bauern wußten das, und von der Zeit an hielten sie auch ihre Kinder zur Höflichkeit an. Nützt es nichts, so schadet es nichts, sagten sie.

Und wenn noch ein Grobian unter den Knaben war, riefen sie alle wie Hansens Mutter: „Hänschen, zieh dein Käppchen ab!“ — Und es half.

### 23. Rede wahr.

In einem heißen Sommer versiegten viele Brunnen, daß sie kein Wasser mehr gaben. In einem Dorfe, das auf einem Berge lag, waren alle Brunnen leer, und man mußte das Wasser im Thale holen. Nun giengen auch zwei Knaben mit ihren Krügen zum Brunnen in's Thal hinab, Peter und Paul.

Als sie beim Brunnen angekommen waren, wollte jeder seinen Krug zuerst füllen, und darüber bekamen sie Streit. Sie riefen einander allerlei Schimpfnamen zu, und wurden zuletzt so zornig, daß sie einander schlugen, und dabei zerbrachen sie ihre Krüge.

Nun kam aber der Schreck über sie, und wie sie heimkehrten, jeder allein und ohne Krug und ohne Wasser, da wurde ihnen recht angst; sie fürchteten sich vor der Strafe.

Es war aber nahe am Brunnen ein Mann gewesen, der hatte alles gesehen und gehört; die Knaben jedoch hatten ihn nicht bemerkt.

Peter kam zuerst heim. Wo hast du denn das Wasser? fragte sein Vater. Peter wurde roth, und konnte nicht reden. Da fragte der Vater wieder: Du hast doch nicht den Krug fallen lassen und zerbrochen?

Nun sagte Peter: Ach, Vater, ich habe einen großen Fehler begangen. Als ich mit Nachbars Paul zum Brunnen kam, so wollte jeder zuerst schöpfen; wir bekamen Streit und zerbrachen die Krüge. Ich bitte dich, verzeihe mir, ich werde es gewiß nicht wieder thun! Der Vater ermahnte den Peter, daß er künftig friedlich und vorsichtig sei, und verzieh ihm. Darüber wurde Peters Herz erleichtert, und er liebte seinen Vater noch mehr.

Paul kam auch heim. Sein Vater wartete schon auf das Wasser, denn er war durstig. Da

trat Paul vor ihn hin, und sprach: Vater, mir ist ein Unglück begegnet, Als ich, am Wege ausruhete, und den Krug neben mich hinstellte, kam ein Stein vom Abhänge herabgerollt, und zerschlug den Krug. Ich kann nichts dafür! Der Vater sah ihn zornig an. Aber Paul wußte nicht, daß der Mann hinter ihm stand, welcher beim Brunnen alles mit angesehen hatte. Dieser erzählte nun dem Vater, wie es hergegangen war. Da wurde der Vater sehr ernst, und züchtigte den Paul streng.

Peter redete **wahr**, er sprach die **Wahrheit**. Das ist recht und gut. Paul redete **unwahr**, er **log**, er sagte eine **Lüge**. Das ist schlecht und böß.

## 24. Das Lied der Vögel.

Wir Vögel haben's wahrlich gut; wir hüpfen, fliegen, singen. Wir singen frisch und wohlgemuth, das Wald und Feld erklingen. Wir fliegen lustig hin und her, und finden, was uns schmecket; wohin wir kommen, rings umher ist schon der Tisch gedecket. Und haben wir den Tag vollbracht, husch in das Laub der Bäume! d'rin ruhen wir gar sanft die Nacht, und haben schöne Träume. Und weckt uns früh der Sonnenschein, da schwingen wir's Gefieder; wir fliegen in die Welt hinein, und singen uns're Lieder.

## 25. Knechte und Mägde.

*Vier Knechte hab' ich mir bestellt,  
die helfen durch die ganze Welt; die steh'n  
mir bei mit frischem Muth, und richten alles  
treu und gut.*

*Der erste, der heißt: Auf mit dem Hahn!*

*Der zweite, der heißt: Selbstgethan!*

*Der dritte, der heißt: Folgauf den Wink!*

*Der vierte, der heißt: Arbeitflink!*

*Vier Mägde hab' ich mir bestellt, die  
thun, was jedem wohlgefällt; die rasten nicht  
und ruhen nicht, bis alles schön ist hergerichtet.*

*Die erste, die heißt: Halt dich rein!*

*Die zweite, die heißt: Schick dich drein!*

*Die dritte, die heißt: Säum nicht lang!*

*Die vierte, die heißt: Bitt und dank!*

## 26. Das Jahr.

*Zu einem Monate geföhren  
ein Moser, zu einem Jahre  
geföhren zwölf Monate. Ein  
zweölf Monate und Jahre sein.*

Von Jänner, Februar, März,  
 April, Mai, Juni, Juli,  
 August, September, October,  
 November, December. Und  
 Monate gehören zu einem  
 Vierteljahr. Es gibt vier Jah-  
 reszeiten: die kalte Früh-  
 ling, Sommer, Herbst und  
 Winter. Der Frühling heißt  
 in die Monate März, April  
 und Mai; der Sommer in  
 den Juni, Juli und August;  
 der Herbst in den September,  
 October und November; der  
 Winter in den December,  
 Jänner und Februar die  
 heiligsten Zeiten im Jahr sind  
 die Weihnachten, Ostern und  
 Pfingsten.

## 27. Der Frühling.

Die schönste Jahreszeit ist der Frühling. Da gibt es überall neues, frisches Leben, während im Winter alles abgestorben und öde war. Da sprossen Gräser, Blumen und Kräuter. Da schmücken sich die Bäume mit Blättern und Blüten. Da scheint die Sonne wieder wärmer, und ladet die Kinder zum fröhlichen Spiele ein. Da kommen wieder die muntern Vögelein aus fernem Lande, und singen und bauen ihre Nester in Gärten und Wäldern. Da quaken die Frösche in Sümpfen und Teichen; die fleißigen Bienen sammeln Wachs und Honig aus Blumen und Blüten, und der fleißige Landmann zieht am frühen Morgen zur Arbeit auf das Feld hinaus.

In den Frühling fällt die heilige Osterzeit. Der Charfreitag ist der Todestag des Herrn; der heilige Ostersonntag ist der Auferstehungstag des Herrn.

## Charfreitag.

Jesus hängt erhöht; Christen, kommt und sehet,  
wie er für uns stirbt und das Heil erwirbt.

Dass wir mit ihm erben, wollt' er für uns  
sterben. Sünder kreuzigen ihn: lasst die Sünd'  
uns flieh'n.

## Ostertag.

Wie der Herr erstanden, frei von Todesbanden,  
aus des Grabes Nacht; so wird er uns wecken,  
wenn uns Gräber decken, zu des Himmels Pracht.

Sterb' ich auch nun, wer weiß wie bald, nimmt  
mir der Tod mein Leben: mein Heiland hat noch  
mehr Gewalt; er kann mir's wieder geben.

Nach seiner Auferstehung wandelte  
der Herr Jesus noch vierzig Tage unter  
seinen Jüngern; dann fuhr er vor den  
Augen seiner Apostel in den Himmel,  
wo er sitzt zur Rechten des Vaters.  
Zehn Tage später sandte er den heiligen  
Geist, den Tröster, den er ihnen so oft  
versprochen hatte. An die Himmelfahrt  
Jesu denken wir am Himmelfahrtstage,  
an die Sendung des heiligen Geistes  
zu Pfingsten.

Pfingsten ist es, Kinder hört, was uns dieser Tag beschert: Gott hat seinen Geist gesendet, der uns zu der Weisheit wendet.

Heiliger Geist, ich bitte dich, Pfingsten ist's, komm auch auf mich! Lass von nun an mich auf Erden auch ein Kindlein Jesu werden.

Lehre mich und steh mir bei, dass ich recht verständig sei, dass ich stets auf Gottes Werke und auf seinen Willen merke!

Diese beiden Feste treffen auch noch in den Frühling. Aber da ist alles schon in schönster Blüte. Das Getraide ist hochgewachsen und bekommt Ähren. Zu Pfingsten schmücken wir unsere Wohnungen mit grünen Reifern. Warum wohl?

## 28. Der Sommer.

Auf den Frühling folgt  
der Sommer. Ein Tag von  
dem heißen, im<sup>er</sup> wie heißen  
ganz dem ungewöhnlichen Dufte  
dem. Was Gutwirden nicht zu

Ämter; mit sonnlicher Fröhe  
 Am sind die Lümmel balancirt.  
 Alle Gusslöcher sammeln sich dem  
 Geben, womit dem lieben Gott  
 die Erde segnet. — Zuweilen  
 aber zinsen große Gewitter  
 auf mit Donner und Blitz  
 und stürzen Regenwürmer. So  
 segelt wohl auf, und große  
 nimm die Lichter fallen für  
 unten und zerstreuen die  
 Fröste der Erde. Aber auf  
 die Gewitter geben ihnen  
 Nutzen; sie reinigen die  
 Luft und versetzen die Erde  
 fruchtbar.

Gott sendet Thau und Regen, er sendet  
 Sonnenschein; da glänzt das Feld von Segen  
 und wir — wir ärnten ein.

### Gottes Auge.

Vögel spielen in der Luft, Blumen geben süßen Duft; Schmetterling schwebt leise fort, Küh' und Schafe weiden dort.

In dem Wald steht Baum und Strauch, springen Reh' und Hirsche auch; Gottes Auge sieht auf sie, schützt und nährt sie spät und früh.

### Das Gewitter.

Wolken kommen hergezogen, und der Vogel singt nicht mehr; Winde sausen hin und her, dunkel wird's am Himmelsbogen.

Rothe Flammen zucken nieder, und der Donner rollt und schallt; rauschend über Flur und Wald strömen Regengüsse nieder.

Aber wenn's auch blitzt und krachet, stehen wir in Gottes Hand, der den Blitz hat hergesandt, und das gute Kind bewachtet.

### Der Regenbogen.

Ein Himmelsbogen! kommt und schaut! Ihn hat der liebe Gott gebaut. Er ist so roth, so blau, so schön, hab' niemals solche Pracht geseh'n!

## 29. Der Herbst.

Vater und Franz.

**Franz.** Lieber Vater, du sagst, der Herbst sei schon da; sage doch, warum? es ist ja noch so warm, wie im Sommer.

**Vater.** Du hast Recht, mein Kind. Doch eben daraus magst du sehen, wie weise der liebe Gott diese Welt eingerichtet hat, da der Wechsel der Dinge nicht so augenblicklich geschieht.

**Franz.** Wie meinst du das, Vater?

**Vater.** Denke dir einen heißen Sommertag. Wie schwer würde es uns ankommen, wenn nach einem solchen Tage uns auf einmal die Kälte des Winters überfiel! Darum hat der liebe Gott zwischen den Sommer und den Winter den Herbst, und zwischen den Winter und den Sommer den Frühling gesetzt.

**Franz.** Ach ja, lieber Vater! so thut der liebe Gott. Ich kann ja auch heute

nicht klein sein und morgen schon groß wie du.

**Vater.** Aber sieh! der Herbst hat dennoch seine bestimmten Kennzeichen. Die Tage werden kürzer; die Nächte werden länger; die Luft wird immer kühler; und wie sieht es auf den Feldern aus?

**Franz.** Das weiß ich, Vater! die Früchte sind reif geworden und eingärnet in die Scheuern. Die Landleute ackern und besäen das Feld von neuem wieder.

**Vater.** Wenn alles Obst abgenommen ist und die Weinstöcke leer sind von Trauben, dann färbt sich das Laub gelb und roth, und fällt allmählich ab.

**Franz.** Nicht wahr, lieber Vater, der Herbst ist auch die Zeit, wo die Lerchen und Schwalben in fremde Länder ziehen und die andern Zugvögel auch, von denen uns der Herr Lehrer sagte, daß sie im Frühlinge zu uns kommen und warmes Wetter mitbringen?

**Vater.** So ist es, mein lieber Franz! Du siehst, wenn Kinder recht Acht geben, so lernen sie manches von selbst kennen und einsehen.

Herbsteszeit, reiche Zeit! Gott hat Segen ausgestreut, dass sich alle Bäume neigen von den fruchtbelad'nen Zweigen; schaut umher mit Vaterblicken, wie sich alle d'ran erquicken. Menschen, nehmt die Gabe gern; aber danket auch dem Herrn!

### 30. Der Winter.

Auf wir wir im Jahr ist  
 ein all'ring' im Jahr! Ein  
 L'wimm' sein' Kraft. F'allen  
 im Winter sein' L'wimm'  
 L'wimm' blüht. im all'  
 G'rad' ist abg'ast'ab'ben. All'  
 in D'wimm'g'ast'ab'ben. w'alefa in  
 M'äl'ien im G'lämm' belab'  
 tan. im im mit ifann  
 G'p'anzu w'alefa tan, sein' fort.

gezogen, und die feinsten  
 Fäden kommen mir zum  
 Vortheil, nur ist die spärliche  
 Maßzeit zu gering.

Gleichwohl, liebe Kinder,  
 set die Väter im Himmel  
 seine segnende Hand nicht  
 von uns abgezogen. Für das  
 Loos des Winteres sorgte die  
 Güte der Ämter des Herbstes.  
 Diese sind die Väter sein.  
 vorzüglichen und geben die  
 Fäden des Herbstes ihre Maß-  
 rung, so wie ich mir steh.  
 das Gefundene mir nicht  
 Pulz des segnenden Winteres  
 klaid gibt. Und die feinsten  
 fallenden Fäden, ist die

wieft für die ganze Erde die  
wärmende Sonne?

Ja der Winter fällt nicht  
über die Erde, nicht schneit  
Luft, das die Erde liebt  
ist, das heilige Weisheitswort.  
Der gedankliche wie die  
menschliche Liebe das heilige  
Wort. Die Erde hat die  
die Welt geliebt, daß sie  
nicht mehr wiederkommen  
für die Erde.

Die Erde der Erde  
selbst der Erde. Menschliche  
Liebe, die folgende Erde  
menschliche mensche heilige  
die Erde die heilige Erde  
menschliche.

## Weihnachten.

Höret ihr die Englein singen: „Ehre sei Gott in den Höh'n!“ Solien uns den Frieden bringen, wenn wir um das Kripplein steh'n.

Heiliger Christ, sei uns willkommen, der du sprichst voll Lieblichkeit: „Lasst die Kleinen zu mir kommen!“ segne mich in Liebe heut.

Mache mich zu deinem Kinde, lass mein Herz von Flecken rein; halte fern mich von der Sünde, segne mich, ich bin noch klein!